

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer

historischer Roman

Die Menschenjagd

Mühlbach, Luise

Dresden, 1870

I. Das Wiedersehen!

I.

Das Wiedersehen!

Die kaiserliche Hofburg zu Innsbruck war noch immer die Residenz des Oberkommandanten von Tirol, des Statthalters des Kaisers, des Sandwirts Andreas Hofer. Seit dem fünfzehnten August wohnte er in derselben, aber einfach, still und bescheiden, wie er gelebt hatte, als er noch der Pferdehändler und Sandwirt war, so lebte er auch weiter jetzt, wo er der Herrscher von Tirol, der Statthalter des Kaisers war. Andreas hatte sich zu seinem Quartier die einfachsten und prunklosesten Zimmer ausgewählt, und einfach und bescheiden wie seine Wohnung, war auch seine Lebensweise geblieben. Alle Aufforderungen zur Aenderung seiner Lebensweise und zur Beziehung der Prachtsäle im Kaiserschloffe wies er zurück.

„Ich bin nur ein schlichter Bauerzmann“, sagte er, „und will nit leben wie ein großer Herr. Bin gewohnt, zum Frühstück Butter, Brot und Käse zu essen, und ich wüßt' nit, warum ich das jetzt bleiben lassen sollt', bloß weiß ich nit droben im Sand bei meinem lieben Weib bin, sondern hier drunten im Hause des Kaisers. Bin auch gewohnt, einfach und bescheiden zu Mittag zu essen. Die vornehme Esserei schmeckt mir halt gar nit. Es bleibt bei Butter, Brot, Wein und Käse zum Frühstück, und zum Mittagessen lass' ich mir vom Adlerwirt meine Portion holen. Sie

darf aber jedesmal nit mehr kosten, als einen halben Gulden. Gäste will ich wohl laden, denn ich mag gern mit fröhlichen Leuten zusammen sein, aber die Gäste müssen nit um's Essen, sondern um's Plaudern kommen, für jeden Gast lass' ich vom Adlerwirt eine Portion Essen wie für mich selber holen, und reichlich soll er geben, damit niemand bei mir hungert. Aber keinen Tag dürfen's mehr wie sechs Gäste sein, denn das wäre mir eine schöne Geschichte', wenn ich, der ich dem Kaiser sein Land Tirol erhalten will, statt dessen ihm hier viel Geld kosten wollt'. Damit es aber nimmer Irrtum und Vergerniß geben kann, soll der Adlerwirt jeden Morgen sein Konto einschicken, damit ich es durchlese, und alle Woche soll's Rentamt bezahlen und mir die Quittung schicken."*)

Arbeitsam, tätig und einfach, wie er's früher gewesen, blieb Andreas Hofer auch in diesen Tagen seines Glanzes. Nur auf das Wohl seines geliebten „Landl's“ waren alle seine Gedanken gerichtet. Eine Reihe nützlicher und freisinniger Verordnungen erschien, die in ihrer gut stilisirten Weise freilich nicht von Andreas Hofer, sondern von Emmoser, Döninger, Kolb oder irgend einem andern seiner Freunde und Schreiber herrührten, aber doch von ihm gebilligt und unterzeichnet waren.

Jeden Morgen erteilte Andreas Hofer öffentliche Audienzen und die Schildwachen hatten strengen Befehl, niemand abzuweisen. Mit Geduld und regem Anteil hörte Andreas jedermann an, immer war er bemüht zu helfen, zu trösten, Frieden zu stiften und zu versöhnen, und jeder, der des Trostes und Beistandes, der Hilfe und Rettung bedurfte, eilte, sich an den allzeit hilfreichen Oberkommandanten zu wenden.

*) Andreas Hofer mit seinem ganzen Gefolge machte der Stadt Innsbruck für sechs Wochen Aufenthalt nur die Unkosten von fünfhundert Gulden.

Auch heute befanden sich viele Menschen im Audienzzimmer und alle harrten ungeduldig des Moments, wo die Thür sich öffnen und Andreas Hofer auf der Schwelle erscheinen würde, um alle mit seinem freundlichen Kopfnicken zu begrüßen und dann demjenigen, der zunächst der Thür stand, winken würde, in sein Kabinet einzutreten.

Aber die zur Audienz festgesetzte Stunde hatte schon längst geschlagen und der sonst so pünktliche und gewissenhafte Oberkommandant hatte immer noch nicht die Thür des Audienzsaals geöffnet.

Er hatte heute eine lange Unterredung mit seinem Schreiber Cajetan Döninger über einen Richterspruch, den er gestern lassiert und der ihn schon die ganze Nacht aufgeregt. Er hatte die Nacht nicht schlafen können aus Sorge darüber, daß er doch vielleicht Unrecht getan habe. Auch jetzt ging er noch, die Hände auf dem Rücken gefaltet, sinnend auf und ab, bis ihn Döninger wieder an die Audienz erinnerte.

„Nun so laß sie halt eintreten, Cajetan!“ sagte er endlich.

Döninger ging zur Thür hin und öffnete sie und sofort schlüpfte ein junges Tirolermädchen herein. „Still“, flüsterte sie Döninger zu, „sagt ihm nichts.“

Und leis auf den Zehen schlich sie zu Andreas Hofer hin, der eine Verordnung, welche er Döninger diktiert hatte, mit ernster Aufmerksamkeit noch einmal durchlas.

Sie neigte sie sich und küßte die Hand, mit welcher Hofer das Papier hielt. „Grüß' dich Gott, herzlieber großer Vater“, sagte sie mit silberheller Stimme.

„Lisel Wallner!“ rief Andreas freudig, das Papier bei Seite werfend. „Ja bei Gott, sie ist's! Es ist Lisel, das Tirolerheldenmädel. Komm, Lisel, und gib

mir einen schönen Kuß: von Vater und Mutter, und von dir selber, mein herzliebes Mädel."

Elise schlang ihre Arme fest um Hofers Nacken und drückte einen zärtlichen Kuß auf seine Rippen.

"Aber Bifel, wo kommst denn her, was willst hier und wie kommst denn da hinein in den Saal zu den fremden Leuten?"

"Ich kam, um dich zu sprechen, Vater Andreas, und die Schildwacht, die auf dem Gang steht, hieß mich in den Saal eintreten. Als aber die Leut' hörten, daß ich von Windisch-Matrey komme und zwei Tag' und zwei Näch' gewandert sei, um dich zu sprechen, da hatten sie Mitleid und wollten mich nit warten lassen, bis daß ich an die Reih' käm', sondern ließen mit vortreten bis dicht an die Thür, so daß ich die erste sein sollt', die zu dir hier hinein käm'."

"Es sind doch gute und brave Leute, meine lieben Innsbrucker", rief Andreas freudig. "Also von Windisch-Matrey kommst, Bifel? Und wo ist dein Vater?"

"Der ist mit seinen Schützen beim Joachim Haspinger und Joseph Speckbacher, und die drei zusammen sind mit ihrer Mannschaft gegen die Bayern zu Felde gezogen. Der Vater hat mit seinen siebenhundert Schützen das Untental von den Bayern freigemacht und liegt mit ihnen bei Berchtesgaden und Reichenhall. Der Speckbacher steht bei Neuhäuser und Schwarzbach und der Joachim Haspinger steht jetzt noch bei Werfen. Aber jetzt wollen sie sich alle drei miteinander vereinigen, um den Bayern entgegenzurücken und wollen sehen, daß sie ihnen den Paß Bueg, den sie stark besetzt halten, abgewinnen können."

"Und du bist nit bei deinem Vater, Bifel, und dem Kapuziner, der immer von dir als von einer Heldin spricht? Holst nit mehr die Verwundeten aus der

Schlacht, um ihre Wunden zu verbinden und sie zu pflegen?“

„Ich hab' jetzt eine andere Liebespflicht zu erfüllen und darum komme ich mit der Erlaubnis des Vaters zu dir, herzliebster Andreas Hofer. Ich bin gar traurig und unglücklich, und du allein kannst mir helfen.“

„Sag's schnell, mein' Bisel, was kann ich für dich tun?“ fragte Andreas eifrig.

„Du kannst mir die liebste Freundin, die ich auf Erden hab', wiedergeben“, sagte Elise flehend. „Kannst eine gute Patriotin aus bayerischer Gefangenschaft und einen braven Edelmann, der nichts getan hat, als daß er ein gut tirolerisch Herz hat, von Kummer und Herzeleid befreien.“

„Ich will's ja von Herzen gern tun“, rief Andreas, „nur sag' mir, von wem du redest, Bisel?“

„Ich rede von dem Baron von Hohenberg, der auf seinem Schloß bei Windisch-Matrey wohnte, und von seiner Tochter, meiner lieben und einzigen Freundin Elsa. Der alte Baron war immer ein gar lieber Herr, ein Wohltäter und Vater der Armen, und kein Armer und Nothleidender hat sich an ihn gewandt, dem er nicht geholfen hätte. Seit zwanzig Jahren hat er sich in Tirol niedergelassen und wohnt in seinem Schloß bei Matrey, und so ist er ein treuer Tiroler worden, obwohl er aus Bayern gebürtig ist und seine ganze vornehme Familie in München wohnt. Seine Tochter Elsa ist meine liebste Freundin, wir sind mitammen aufgewachsen. Nun denke, lieb' Anderle, den lieben alten Baron und meine Elsa die beiden haben die Bayern, als sie vor zwei Monaten wieder in's Land eingebrochen waren, gefangen genommen und nach München fortgeschleppt als Geißeln, und sie haben sie da angeklagt als Verräter, weil sie beide treu zu Tirol gehalten und weil damals gleich zu

Anfang in ihrem Schloß die bayerischen Soldaten und ihr Hauptmann eingesperrt und gezwungen wurden, die Waffen niederzulegen.“

„Ja, ja, ich kenn' die Geschichte,“ rief Andreas vergnügt, „es war eine rechte und echte Heldentat vom Anton Wallner.“

„Und jetzt wollen die Bayern dafür den guten Herrn von Hohenberg einen Verräter schelten, und er kann ja nichts dafür und war ja nit einmal daheim als das geschah. Sie sagen, er sei mit guter Absicht damals aus seinem Schloß fortgereist, weil er die Tiroler hab' nit hindern wollen, die Bayern gefangen zu nehmen, und er hab's gewußt, daß die Tiroler das vor hatten und hätt' die Bayern warnen müssen.“

„Er hat gehandelt als guter Patriot, daß er's nit getan hat“, rief Andreas.

„Ja, und sie sehnen sich alle beide so sehr nach ihrem lieben Tirol und nach ihrem Schloß. Sie fühlen sich beid' so unglücklich in der großen Stadt München und der alte Herr ist schon krank worden von der Stubenluft und der Gefangenschaft, und Elsa meint', er würd' sicherlich sterben vor Gram, wenn er nit bald erlöst würd' und in seine Berge zurückläme. So bitte ich dich denn, lieber mächtiger Oberkommandant von Tirol, erhalt' dem alten Baron das Leben, gib mir meine Elsa wieder, mach' sie beide frei aus der Gefangenschaft. Darum bin ich gekommen, Vater Anderl, um dich das zu bitten.“

„Ich will tun, was ich kann“, rief Andreas tiefbewegt, „und grad' heute kann ich dir helfen. Mit wahr Döninger.“

„Der bayrische Offizier, den Ihr nach München absendet?“ fragte Döninger lakonisch.

„Ja, der bayrische Offizier, der soll sie frei machen“, rief Andreas. „Schau, Bisel, wie sich das

trifft! Wir haben da unter den Gefangenen, die wir in der letzten Schlacht am Berg Isel gemacht, einen bayerischen Hauptmann, einen gar lieben und verständigen Mann, der, wie mir scheint, viel herzige Theilnahme hat für uns Tiroler Leut'. Den wollten wir jetzt auf Ehrenwort aus der Gefangenschaft entlassen und wollten ihn nach München schicken, daß er mit dem König unterhandle, ob wir nit unsere Gefangenen auswechseln wollten und uns nit im Guten verständigen könnten. Der bayerische Hauptmann, — ich dent' Ulrich heißt er —"

"Ulrich?" fragte Elise erbebend und tief erröthend.

"Ich mein', daß das sein Nam' ist", sagte Hofser gelassen, "aber seinen zweiten Namen, den hab' ich vergessen, wir nennen ihn halt immer nur Hauptmann Ulrich, wie ihr mich Andreas nennt. Nun, der Hauptmann Ulrich hat schon seine Instruktionen erhalten und die Liste von den Gefangenen, für deren Auswechslung er sprechen soll. Nun haben wir weiter nichts zu tun, als daß wir den Namen noch auf die Liste setzen, und du selber, mein' Bisel, sollst dem Hauptmann Ulrich recht ans Herz legen, daß er dir den alten Herrn und deine liebe Freundin wieder herbeischafft. Ich bitt' dich, liebster Cajetan, geh' und hol' den Hauptmann, er sollt' ja erst in einer Stund' abreisen, muß also noch hier sein."

"Ist gewiß noch hier, denn da liegen seine Papiere, ohne die er nit abreisen kann", sagte Döninger. "Und hier ist auch die Liste von den Gefangenen, die er frei machen soll."

"So schreib den Namen vom alten Herrn Baron und seiner Tochter drunter, Cajetan, und schreib dabei: Dringend empfohlen."

"Aber gegen wen sollen sie ausgewechselt werden?" fragte Cajetan.

"Ja freilich, gegen wen? Nun, gegen Herrn

Ulrich selber! Wenn er sie befreit und, wie er's feierlich geschworen, wieder hierher kommt und die Antwort bringt, und vielleicht den alten Herrn und seine Tochter gleich mit herschafft, so soll er frei sein und gehen können, wohin er will. Geh', Cajetan, sag' das dem Hauptmann und bring' ihm die Papiere und sag' ihm nochmals Bescheid von allem, was er zu tun hat. Und du, Lisel, willst ihm nit ein Briefel mitgeben für deine Freundin? Aber freilich, hast kein Briefel fertig. So ist's besser, du sagst ihm mündlich, was er deiner Freundin von dir bestellen soll. Geh' also, Cajetan, bring' dem Hauptmann die Papiere und führ ihn hierher zur Lisel. Aber nit hier herein, denn es warten da drin noch gar viele Leut', die ich anhören muß, eh' ich weiter mit dir plaudern kann. So führ' ihn denn in's andere Zimmer. Dann kann die Lisel da hinein gehen und mit dem Hauptmann sprechen. — Aber fort laß ich dich nit wieder, Lisel", fuhr Hofser fort, als Döninger hinaus gegangen war. „Mußt bei mir bleiben hier im Schloß, bis daß der Hauptmann zurückkommt von seiner Sendung, bis daß du weißt, ob er dir dein' Freundin mit heimbringt und ihren Vater dazu. Willst das, Lisel?"

„Ja, das will ich, lieber Vater Andreas, will bei dir bleiben, bis daß mein' Elsa so Gott will kommt und ich mit ihr zusammen nach Windisch-Matrey heimkehr'."

Eben trat Döninger wieder herein. „Der Hauptmann ist drinn in dem Zimmer da", sagte er, auf eine Seitentür deutend, „er erwartet euch, und wenn er mit euch gesprochen hat, reißt er ab. Der Wagen steht schon bereit."

Elise nickte Andreas mit einem süßen Lächeln ihren Abschiedsgruß zu und öffnete die Tür zu dem Seitengemach, während Döninger eben eine neue Person aus dem Audienzsaal in Hofers Cabinet hereinließ.

Das Gemach, in welches Elise eintrat, war eins der größeren Prunkzimmer des Schlosses, die Andreas nur zu besonderen Gelegenheiten benutzte. Es war ein breiter Raum, mit schweren Seidentapeten an den Wänden und vor den hohen Fenstern mit eben solchen Vorhängen, die, lang herabwallend, das Tageslicht dämpften und ein mattes Dämmerlicht in dem weiten Raum verbreiteten. An den Wänden standen prachtvolle vergoldete Möbel, zwischen den Fenstern große venetianische Spiegel in breiten geschnitzten Goldrahmen und von der Decke hernieder hingen große Kronleuchter von Bergkry stall.

War's die Pracht und Herrlichkeit, die Elise so scheu und ängstlich machte? Ganz beklommen lehnte sie einen Moment an der Thür, als wage sie nicht, vorwärts zu schreiten auf dem glänzenden Parquet. Fast ängstlich schweiften ihre großen glänzenden Augen durch den weiten Raum und jetzt sah sie da drüben in der Fensternische, halb verborgen von den dunkeln Vorhängen, eine hohe männliche Gestalt. Das Haupt von ihr abgewandt, schien er eifrig zum Fenster hinaus zu spähen.

„Ich kenn' ihn nicht, ich kenn' ihn gewiß nicht“, sagte Elise zu sich selber. „Es ist eine Thorheit, so etwas zu denken, raff' dich also zusammen, mein Herz, und sei ruhig und klopf' nicht gar so ungestüm.“

Und mit mutigem Willen ihre Schüchternheit überwindend, schritt sie vorwärts, grad' zu dem Offizier hin, der, von ihr abgewandt, in der Fensternische stand.

Jetzt war sie dicht hinter ihm und mit leiser, schüchterner Stimme sagte sie: „Herr Hauptmann, ich—“

Er wandte sich rasch um, er schaute sie an mit einem Blick voll glühender Freude, voll unendlicher Liebe.

Elise stieß einen Schrei aus und ganz unwill-

fürlich tat sie einen Schritt vorwärts und lag in seinen Armen, ehe sie's wußte, und fühlte seinen brennenden Kuß auf ihren Lippen, in ihrem Herzen, und dachte nichts und wußte nichts als: „Er ist's! Er ist's! Ich seh' ihn wieder! Er liebt mich noch!“

„Siehst du, meine Elise“, flüsterte Ulrich, sie fest in seine Arme pressend, „so mußte ich es machen, um dir dein himmlisches Geheimnis zu expressen. Ich wußte, daß du es warst, die mich sprechen wollte, und ich wollte dich überraschen, und jetzt ist es mir gelungen, die Ueberraschung hat mir verraten, was die schüchternen Lippen meiner Elise mir nicht gestehen wollten. Ja, du liebst mich! O leugne nicht mehr, denn dein Herz hat dich verraten, vorher, als du mich erkanntest, als die Freude wie ein heller Sonnenstrahl von deinem Antlitz leuchtete. Nun bist du mein, Elise, und nichts auf Erden darf und soll uns mehr trennen! Nein, suche dich nicht meinen Armen zu entwinden, meine holde, süße Braut! Ich lasse dich nicht und käm' die ganze Welt, dich mir abzutrohen, ich ließe dich nicht, nicht um die ganze Welt und alle ihre Schätze!“

„Die ganze Welt kommt nit“, sagte Elise, sich sanft seinen Armen entwindend, „die Welt kimmert sich nit um das arme Bauernmädel. Aber ich selber will mich euch abtrohen und daß wir vernünftig mit einander sprechen. Laßt mich los, Herr Hauptmann von Hohenberg, es schickt sich nit, daß Ihr mich im Arm haltet, da wir allein sind. Würdet euch doch schämen, wenn jemand euch sehen könnt', wie Ihr die Bauerndirn' im Arm habt.“

„Nein, Elise, ich würde mich nicht schämen, ich würde meinen Arm fester um dich schlingen und mit Stolz würde ich der ganzen Welt entgegenrufen: Elise Wallner, das Bauernmädchen, ist meine Braut, und ich liebe sie, und ich bete sie an als das treueste,

edelste Herz, und sie soll mein Weib werden, und ich will sie lieben und hochhalten mein Lebelang!"

"Und wenn Ihr so spricht, so würde die Welt euch auslachen. Eure Eltern aber und meine liebe Elsa, die würden um euch weinen. Um mich aber soll mein Elsa niemals weinen und nimmer sollen Eure vornehmen Eltern sich schämen müssen über die Schwiegertochter, die Ihr ihnen in's Haus bringt."

"O Elise, deine Schönheit, deine Engelsreinheit und Güte würden ihren Widerstand besiegen, denn kein Herz kann dir widerstehen, und wenn meine Eltern dich erst näher kennen, so werden sie bald dahin kommen, dich zu lieben und als Tochter an ihr Herz zu nehmen!"

"Möcht' aber nimmer mich einer Familie aufdrängen, sondern will nur einen Mann nehmen, dessen Eltern mir mit Liebe entgegenkommen und mir ihren Segen gleich mit hinein geben in meine neue Wirtschafft. Und nun laßt's gut sein, reden wir nit mehr davon. Reden wir von euch und sagt mir, wie's euch ergangen ist all die Zeit her."

"Du siehst es, Elise, wies mir ergangen ist", sagte Ulrich traurig. "Ich kam damals, als deine himmlische Großmutter mich befreite, glücklich bis zu den bayerischen Truppen und trat wieder in ihre Reihen. Wir haben viel gekämpft und viel gelitten, und am vierzehnten August bin ich in der Schlacht am Berge Isel von den Tirolern gefangen genommen und hier in Innsbruck als Gefangener gewesen. Sie kennen mich hier aber nicht unter meinem Namen, denn ich wollte nicht, daß das Gerücht meiner Gefangenschaft bis zu meinen Eltern gelangen könnte und lieber sollten sie mich als einen in der Schlacht Gefallenen, denn als einen Gefangenen beweinen. Jetzt aber hat das Schicksal anders über mich beschlossen, ich soll mein trauriges Infognito nicht länger bewahren dürfen."

Man schickt mich nach München, damit ich dort über die Auswechslung der Gefangenen und der Geißeln, welche unsere Truppen mit fortgeführt, unterhandeln soll."

"Und euer Oheim und meine Elsa sind auch unter den Gefangenen", rief Elise. "O Herr, wenn Ihr wirklich meint, daß ich euch das Leben gerettet hab', so bitt' ich euch, macht euren lieben alten Oheim frei und führt ihn hieher, denn gar bittre und schlimme Tage hat er in München, wo sie ihn einen Verräter schelten und wo seine eigenen Verwandten ihm harte Vorwürfe machen. Das stößt ihm das Herz ab und er wird sterben vor Gram, wenn er nicht bald erlöst wird."

"Ich wußte gar nicht, daß ihn ein so hartes Loos getroffen", sagte Ulrich weich, "erst heute früh durch Döninger, der mir die Papiere brachte und mich hierher führte, erfuhr ich davon. Aber ich gesteh's, in der Freude über euch, meine liebe Elise, hatte mein undankbares Herz den alten Onkel vergessen, der mir so viele Beweise seiner Liebe und Güte gegeben und mich Monate lang wie einen Sohn in seinem Hause gehalten hat. Ich werde suchen, ihm zu vergessen, ich werde alle Mittel meiner Beredsamkeit, meiner Verbindungen aufbieten, um ihn zu erlösen, ich werde selbst bis zum König gehen, um für ihn zu sprechen und sein Sache zu führen."

"Aber auch meine Elsa müßt Ihr mir heimbringen, Herr", rief Elise. "O, ich bitt' euch bei allem, was euch heilig und teuer ist —"

"Dann bitte mich bei deinem Namen, bei deinem holden Angesicht", unterbrach er sie glühend.

"Ich bitt' euch aus tiefster Seele", fuhr sie, ohne seine Worte zu beachten, in feurigem Eifer fort, "bringt mir meine Elsa wieder. Führt mir meine Elsa wieder herbei, lieber Herr Ulrich, und ich will euch

danke und euch segnen, und euch lieben wie einen Bruder."

"Wie einen Bruder!" rief er mit einem schmerzlichen Hohnlachen. "Aber ich will diese Liebe nicht annehmen, ich will nicht von euch geliebt werden wie ein Bruder. Ich will euer Herz, euer ganzes Herz, Elise. Es ist auch mein, wider euren eigenen Willen mein, aber Ihr seid rachsüchtig, Ihr könnt nicht vergessen und vergeben, und weil ich in meinem blinden Starrsinn euch damals verkannte, wollt Ihr jetzt eure Rache nehmen, wollt mich zur Verzweiflung treiben, mich lebenslang unglücklich machen!"

"Ich", rief sie schmerzvoll, "ich sollte euch unglücklich machen wollen!"

"Ja, Ihr", sagte er bitter, "Ihr seht, was ich leide und Ihr freut euch dessen, Ihr fühlt, daß ich euch grenzenlos liebe, und mit kaltem, höhrendem Stolz wollt Ihr mir meinen früheren erbärmlichen Stolz vergelten! Meinem unsinnigen Ahnenstolz wollt Ihr euren Bauernstolz entgegenstellen, mit kaltem Blute wollt Ihr mich in den Tod treiben, um dann hohnlachend sagen zu können: Ich habe als treue Tirolerin gekämpft für mein Vaterland! Ich habe einen Bayern getötet, habe ihm lachend sein Herz gebrochen."

"Ihr lügt, das werde ich nicht sagen", rief Elise flammend vor Zorn, "Ihr lügt, wenn Ihr mich so elender Rache fähig haltet, Ihr lügt, wenn Ihr meint, daß ich ein kaltes und grausames Herz habe. Ich wollte, ich hätt's, dann würde ich nicht leiden, was ich leide, denn dann würde ich wenigstens vergessen können. Ich ein kaltes und grausames Herz, ich euch hassen und euch verachten? Seht Ihr denn nicht, was ich leide? Warum bin ich so blaß und so mager, und warum sind meine Augen so trübe? Weil ich mich gräme, weil ich Tag und Nacht keine Ruh' hab',

weil was drin ist in meinem Herzen, das nimmer schweigen will. Jede Schlacht macht mich zittern, und wenn die Kanonen donnern, so falle ich nieder auf meine Kniee und bete in Angst. O Gott der Herr möge mir verzeihen, ich bete nicht für den Vater, nicht für die Unsrigen, nein, ich bete für den Bayern ich bete für euch!“

„Elise“, rief Ulrich freudestrahlend und seine Arme nach ihr ausstreckend, „Elise —“

„Still“, sagte sie, ihn stolz zurückwehrend, „redet nicht. Ich hab' euch die Wahrheit gesagt, denn ich wollt' nicht, daß Ihr zuletzt mir fluchen sollet. Aber nun geht, Herr, vergeßt, was ich gesagt habe, aber denkt an mich als an eine, die euch nimmer gehaßt hat, die nimmer an euch hat Rache nehmen wollen.“

„Elise“, sagte Ulrich ernst, indem er ihre Hand nahm und ihr tief in's Auge sah, „laß uns jetzt offen und ehrlich mit einander sein. Unsere Herzen haben zu einander gesprochen und gehören zusammen als Mann und Weib. Du liebst mich, und ich liebe dich. Entfinnst du dich dessen, was ich zu dir sagte, als ich droben auf der Alp von dir Abschied nahm?“

„Ich weiß nicht, Herr“, flüsterte sie, die Augen niederschlagend.

„Ich aber weiß“, fuhr er ernst und fest fort. „Ich sagte zu dir: Ich gehe jetzt, aber ich kehre wieder und dann werde ich fragen: Willst du mein Weib werden? Nun, Elise, bin ich zurückgekehrt und ich frage dich wie ich dich auf der Alp fragte: Elise, willst du mein Weib werden?“

„Und ich antworte euch, was ich euch oben auf der Alp antwortete“, sagte sie feierlich. „Wir zwei können niemals zu einander gehören, aber wir können aneinander denken als gute Freunde! Und so, Herr, will ich immer an euch gedenken und freuen wird's mich allzeit, wenn ich höre, daß es euch gut geht.“

„Das ist euer letztes Wort?“ fragte Ulrich mit flammendem Zorn.

„Ja, Herr, es ist mein letztes Wort.“

„Du willst also unser Unglück?“ rief er schmerzlich.

„Ich kann nicht anders, Herr“, sagte sie flehend.

„Nun wohl denn, auch ich kann nicht anders“, rief er. „Ich werde diese Sendung nicht annehmen, ich werde nicht nach München gehen. Ich bleibe.“

„Nein, nein, ich beschwöre euch, geht!“ rief Elise.

„Rettet meine gefangenen Landsleute, rettet mir vor allen Dingen meine Elsa und ihren Vater. O, sie ist unglücklich, sie sehnt sich nach der Heimat, sie weint um mich, um euch, Herr! Eilt, habt Mitleid mit Elsa und mit mir.“

„Weshalb sollte ich Mitleid haben, da Ihr keins habt?“ fragte er rasch. „Mögen die Gefangenen sterben vor Gram, ich bin auch Gefangener, und ich werde auch zu sterben wissen. Ich gehe nicht von hier, es sei denn, daß Ihr mir versprecht, daß, wenn ich wiederköhre, Ihr mein Weib werden wollt, mir vor dem Altar und vor dem Priester Gottes eure Hand reichen wollt. Ich schwöre bei allem, was mir teuer ist, ich gehe nicht, wenn ich nicht euer Wort mit mir nehme, daß Ihr euren Stolz bezwingen, daß Ihr mein Weib werden wollt.“

„Nun wohl denn,“ sagte sie mit einem tiefen Eröröten, „so geht; befreit mir meine Elsa, bringt sie mir heim, und dann —“

„Und dann?“ fragte er, als sie stockte.

„Dann sollt Ihr aus den Händen des Priesters ein Weib empfangen, das euch liebt, grenzenlos liebt,“ sagte sie leise.

Er stieß einen Freudenschrei aus und drückte sie fest in seine Arme. Sie aber wehrte ihn sanft zurück. „Eilet jetzt,“ sagte sie, „je früher Ihr fort seid, desto früher kehrt Ihr zurück.“

„Ich reife!“ rief er freudetrunken. „Aber schwöre mir, Elise, schwöre mir, daß ich an dem Tage meiner Heimkehr aus den Händen des Priesters mein Weib empfangen soll, mein Weib, das mich grenzenlos liebt.“

„Ich schwöre euch das bei der heiligen Jungfrau!“ sagte Elise feierlich. „Bringt mir meine Elsa hierher und an dem Tage eurer Wiederkehr sollt Ihr aus den Händen des Priesters euer Weib empfangen.“

„Herr Hauptmann Ulrich!“ rief Cajetan Döninger, die Thür aufreißend, „es ist die höchste Zeit zu eurer Abreise, der Wagen hält schon eine Stund' vor der Thür!“

„Ich bin bereit!“ jagte Ulrich, Elise mit einem strahlenden Lächeln die Hand darreichend. „Lebe wohl, Elise, in vierzehn Tagen kehre ich heim und bringe dir deine Elsa!“

II.

Elsas Rückkehr.

Man feierte heute, am dritten Oktober, ein herrliches Fest zu Innsbruck und Freude und Jubel war in der ganzen Stadt. Eine Botschaft war vom Kaiser Franz aus Lodi nach Innsbruck gekommen. Drei der frühern Anführer des Tiroler Aufstandes, die sich bei dem zweiten Einbruch der Bayern nach Oesterreich mit den abziehenden Truppen gerettet hatten, die drei Anführer Sieberer, Frischmann und Eisenstecken, waren als Kouriere vom Kaiser nach Innsbruck gekommen. Mitten durch das vom Feinde besetzte Steiermark und Kärnthén hatten sie sich hindurchgeschlichen und unter lautem Jubel der Bevölkerung waren sie in Innsbruck angelangt. Kaiser Franz sandte dem Oberkommandanten von Tirol, dem lieben und getreuen Andreas Hofer, eine schwere goldene Kette, an der die goldene Verdienst-Medaille mit dem Bildnis des Kaisers hing, dazu dreitausend Gulden zur Unterstützung der tapfern